

Thomas der Gottsucher: Die Autopsie der Auferstehung

Predigt von Eckhard Frick am 2. Ostersonntag 2013

www.nikodemusmesse.de

Autopsie: Ein Pathologe oder ein Rechtsmediziner darf nicht nach dem Hörensagen urteilen, er muss sich *mit eigenen Augen* von den Sachverhalten, die er am Leichnam feststellt, überzeugen. *Mit eigenen Augen sehen*: Das meint das Fremdwort Autopsie. Mit einigen beherrzten Schnitten geht er dann zur inneren Leichenschau über, um auch an den inneren Organen mit den Augen, mit den Händen, mit Mikroskop und DNA-Analyse festzustellen, woran der tote Mensch vor ihm gestorben ist.

Auch Thomas ist ein autoptischer Mensch: Er will nicht einfach übernehmen, was ihm die anderen sagen, sondern den Auferstandenen leiblich sehen, seine Wunden selbst ertasten.

Auf den ersten Blick ist Thomas der Zuspätkommer, der aber dennoch integriert wird. Ein Nachzügler, der nicht einfach das Protokoll nachlesen, sondern die ganze Diskussion noch einmal aufrollen will. In Gruppen ist so etwas mühsam, meistens wird von so einem wie Thomas erwartet, dass er sich anpasst, sich erkundigt, was vorgefallen ist, und sich danach richtet.

Warum wird dieses Evangelium heute gelesen, am zweiten Ostersonntag? Weil genau dies das Thema ist: eine Zusammenkunft eine Woche nach Ostern. Wahrscheinlich gab es zur Zeit, als das Evangelium geschrieben wurde, schon regelmäßige sonntägliche Gottesdienst-Versammlungen und eine irgendwie geartete „Sonntagspflicht“. Thomas ist einer, der sich nach einem Versäumnis in diese Regelmäßigkeit wieder einfädelt, oder aber: er steht für die nach-apostolische Kirche, also für die Generation, die nicht mehr Augenzeugin der Auferstehung war, autoptisch glauben konnte, sondern sekundär, auf Grund des Zeugnisses der ersten Zeugen. Somit steht Thomas für uns, die wir in eine Kirche hineingeboren wurden, die nicht mehr autoptisch glaubt, sondern vermittelt durch die Tradition.

Bleiben wir einen Moment bei diesem Unterschied zwischen der ersten Generation und den folgenden, zwischen der Urgemeinde der Zeugen und uns. Die ersten, so können wir sagen, wenn wir diesen Unterschied hervorheben, sind in einer privilegierten Erkenntnis-Position. Sie mussten zwar das schreckliche Scheitern des am Kreuz sterbenden Jesus bewältigen und betrauern, aber sie wurden auch von seiner Auferstehung derart überwältigt, dass sie zu glaubwürdigen und effizienten Zeugen Jesu bis an die Grenzen der Erde wurden.

Diesen Unterschied, so einleuchtend er auf den ersten Blick erscheinen mag, gibt es jedoch nicht. Und zwar aus zwei Gründen:

♦ Der Zweifel und die Verunsicherung über die Auferstehung fängt keineswegs mit den nachkommenden Generationen an. Vielmehr ist schon die Ostererfahrung der Jüngerinnen und Jünger ein Gemisch aus Zweifel, Verkennung, Angst, ungläubigem Staunen und vorsichtiger Annäherung an den auferstandenen Jesus in ihrer Mitte.

Der Auferstehungsglaube beruht von Anfang an nicht auf einer historisch festzumachenden Tatsache wie dies z.B. die Hinrichtung Jesu ist. Er entsteht aus dem sich verbreitendem Gerücht, dass er lebe, ein Gerücht, das seit den ersten Tagen nicht verstummt ist.

♦ Es gibt eine fundamentale Gleichheit zwischen allen Glaubenden. Søren Kierkegaard nennt sie sehr treffend die „Autopsie des Glaubens“. Wir brauchen die Augen des Glaubens, um den Auferstandenen sehen zu können. „In dieser Autopsie“, sagt Kierkegaard, „ist wiederum jeder in unmittelbarem Sinne Nicht-Gleichzeitige der Gleichzeitige“. Bei diesen Augen des Glaubens gibt es kein Privileg, sondern das immer neue und ursprüngliche Selbst-Sehen, die Autopsie.

Jeder von uns ist Thomas.

Jesus sagt zu ihm: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Wir können das als eine leise, freundliche Kritik an Thomas hören und gleichzeitig als eine Ermutigung für uns, die wir so spät kommen, dass Jesus und die Jünger endgültig gegangen sind. Diese Deutung schaut vom Ende zurück und sagt: OK, passt schon, dass du wenigstens jetzt glaubst. Aber noch besser wäre es gewesen, von Anfang an, auf das Zeugnis der Jünger, und ohne Sehen, anautoptisch zu glauben.

Aber: Jeder von uns ist Thomas.

Wir alle brauchen den Prozess vom Nicht-Sehen zum Glauben, die Annäherung, die Gottsuche, die Sehnsucht. Deshalb verweigert Jesus die Nähe nicht, er sagt sogar „Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“

Im Lauf der Jahrhunderte haben sich viele ausgemalt, dass Thomas seinen Finger in die Male der Nägel und seine Hand in die Seite legt, so wie er es sich gewünscht und wie er es angekündigt hatte.

Das steht aber nicht in unserem Evangelium! Da steht nur sein Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“ Das Sehen reicht, die Autopsie des Glaubens.

Wir alle sind Thomas.

Wir sehen die Wunden Jesu in den vielen Wunden dieser Welt. Wir sehen mit eigenen Augen, dass es sie wirklich gibt. Die Wunden der Traumatisierung, die Wunden der vielen die durch Menschen zu Opfern von Gewalt werden, die Verwundungen in unserer Nähe, die sich nach Heilung, nach Leben, nach Auferstehung sehnen. Und dadurch ist der Auferstandene in unserer Mitte.

Wir alle sind Thomas. Wenn sich die Augen unseres Glaubens öffnen, dann sehen wir Jesus in unserer Mitte, dann gibt es ein Leben vor dem Tod.